

zur, ein Beweis des breiteren Interessenspektrums W.s. Russischsprachige Literatur ist mit mehr als 200 Titeln bei einer Gesamtanzahl von 1700 vertreten; geringeren Umfangs ist Schrifttum in estnischer Sprache (immerhin 51 Titel). Für die Letten und Litauer hat sich W. offensichtlich nicht interessiert. W. war sich übrigens der Stärken und Schwächen seiner Sammlung durchaus bewußt, wie das Vorwort zu dem Katalog von 1962 beweist; so erwähnt er die schwache Vertretung der Kunstgeschichte in der Bibliothek. Als wichtigen Bestandteil der Sammlung nennt er unter anderem die nicht gedruckten Arbeiten des „Bauernfreundes“ Friedrich Baron Schoultz von Ascheraden aus dem 18. Jh. (1720–1782).

Der Bremer neue Welding-Katalog geht in seiner Anlage von der Aufstellung der Bibliothek nach Formaten aus. Innerhalb der Formate herrscht das alphabetische Ordnungsprinzip. Ein Gesamtregister der Verfasser und anonymen Sachtitel führt die getrennten Titel wieder zusammen. Verschiedene Register schließen sich an: ein Stichwortregister, ein Nachweis der im Baltikum tätigen Drucker und Verleger, ein Schlagwortregister, Auflistungen nach ausgewählten Sprachen sowie Hinweise auf im Vergleich mit der Erstveröffentlichung nicht aufgefundene Titel. Am wertvollsten für einen schnellen Überblick ist zweifellos das Schlagwortregister. Die Register geben einen anschaulichen Beweis für einen sinnvollen EDV-Einsatz, wohl ein Verdienst Armin Hetzers.³

Interessenten der deutschbaltischen Kulturgeschichte kann dieser neue Katalog durchaus empfohlen werden, soweit sie der für eine DFG-geförderte Veröffentlichung wohl doch überhöhte dreistellige Verkaufspreis nicht abschreckt. Vielleicht sollten sich Bibliothekare auch bei der Erschließung von Teilbeständen nicht nur an Bibliotheken als potentiellen Käufern orientieren. Wer den Welding-Katalog dennoch erwirbt, gewinnt einen Einblick in eine, wie Prof. H. A. Koch, der Direktor der Universitätsbibliothek, im Geleitwort selbst einschränkend formuliert, „zwar nicht komplette Sammlung“ zur baltischen Landeskunde, insbesondere nicht hinsichtlich Kurlands und Livlands, die jedoch ein repräsentatives Bild deutschbaltischer Kulturgeschichte und Landeskunde vermittelt. Darüber hinaus empfiehlt sich die Universitätsbibliothek Bremen hiermit neben Berlin, Hannover, Marburg und Göttingen als Standort einer der führenden Baltikumssammlungen Deutschlands. Im norddeutschen Raum erreicht sie, beispielsweise hinsichtlich der Zahl alter Drucke, fast das Niveau der Niedersächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Hannover, deren in der Aufmachung freilich einfacher Baltikum-Katalog⁴ auch heute noch nicht an Wert verloren hat.

Kirchhain

Horst von Chmielewski

3) A. Hetzer: Die Qual der Wahl. PC-Software in der bibliographischen Anwendung am Beispiel des Katalogs der Sammlung Welding, in: 18. ABDOSD-Tagung, München 8.–10. Mai 1989. Referate und Beiträge, zusammengest. von M. Novak, Verlag Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1989, S. 35–38.

4) Niedersächsische Landesbibliothek Hannover. Katalog des Schrifttums über die baltischen Länder, Bd. 1.2, bearb. von Elly Nadolny, Hannover 1971, VI, 466 S.; S. 467–722.

La cristianizzazione della Lituania. Atti del colloquio internazionale di storia ecclesiastica in occasione del VI centenario della Lituania cristiana (1387–1987), Roma, 24–26 giugno 1987. (Pontificio comitato di scienze storiche. Atti e documenti, 2.) Verlag Libreria Editrice Vaticana. Città del Vaticano 1989. 308 S., m. d. Eröffnungsrede v. M. Maccarrone, e. Grußbotschaft v. Johannes Paul II. u. 4 Abb.

Der Sammelband beginnt mit Marija Gimbutas' Darstellung der vorchristlichen Religion Litauens zwischen r. 3000 v. und 1500 n. Chr. Die späte Übernahme des Chri-

stentums vornehmlich in Schamaiten lastet die Vf.in der vom „Drang nach Osten“ geprägten Politik des Deutschen Ordens an, die sie vorab als historisch gesicherte Erkenntnis hinstellt. Gewinnbringender erscheint der Vergleich zwischen baltischer Religion und Mythologie mit indoeuropäischen Entsprechungen unter Berücksichtigung der vorindoeuropäischen Glaubenswelt, in der Muttergottheiten eine überragende Rolle gespielt hatten. So verehrte man beispielsweise die lebensspendende Laima im rituellen Saunabad noch bis ins 20. Jh. hinein. Viele, ursprünglich indoeuropäische Männergottheiten überdauerten in der Weise, daß man wesentliche Eigenschaften auf Christus und auf Heilige übertrug. Anderes, wie z. B. die Verehrung von Flüssen, Bäumen und Hainen, blieb insbesondere auf dem Lande lebendig.

Auf den S. 27–61 beschäftigt sich Manfred Hellmann mit den Beziehungen zwischen den Päpsten und Litauen. Die römischen Bischöfe erhielten spätestens nach Beginn der Livenmission unter Führung des Segeberger Augustinerchorherren Meinhard im Jahre 1184 Kunde von den Litauern. Unmittelbare Kontakte jedoch lassen sich erst mit dem Auftreten des Mindaugas/Mindowe nachweisen, der den Versuch einer litauischen Reichsbildung unternahm. In diesem Zusammenhang ist wohl auch das Angebot des livländischen Meisters des Deutschen Ordens, Andreas von Stirland, zu sehen, Mindowe nach empfangener Taufe zur Königskrone zu verhelfen. Die Annahme des Vfs., der Ordensmeister habe sich dabei unter Mißachtung des „Dienstweges“ unmittelbar an den Papst gewandt, entspringt modernem Verwaltungsdenken. Die mit Taufe und Krönung Mindowes sowie mit der Einrichtung eines wohl zunächst dem Erzbischof von Riga und dann dem Papst unterstellten Bistums Litauen in Gang gesetzte Missionierung fand ihr vorläufiges Ende mit der Ermordung des litauischen Königs im Jahre 1263. Für den Mißerfolg macht der Vf. die von Deutschmeister Eberhard von Sayn geleitete Ordenspolitik mit verantwortlich, „der gar nichts daran lag, daß Litauen ein christliches Königreich wurde“ (S. 43). Die unter Gedimin wieder aufgenommenen Beziehungen zwischen Litauen und dem Hl. Stuhl fanden unter tatkräftiger Vermittlung von Franziskanern statt, worunter sich besonders der vom Orden vertriebene Erzbischof von Riga, Friedrich von Pernstein, hervortat. Die Ablehnung der Taufe durch Gedimin führte dann allem Anschein nach zum Bruch. Die erstmalig seit 1350 von den Päpsten unternommenen Versuche, Litauen von Polen her zu missionieren, scheiterten zunächst an den territorialen Forderungen, die man in Litauen gegen den Deutschen Orden erhob. Erst der polnisch-litauische Unionsvertrag von Krewo vom 14. 8. 1385 öffnete Litauen dem lateinischen Christentum. Allerdings hatten beim Zustandekommen des Vertragswerkes päpstliche Legaten keinen erkennbaren Anteil gehabt. Die Schlußfolgerung des Vfs., der Deutsche Orden habe „alles getan“, die Bekehrung Litauens zu erschweren (S. 60), entbehrt der Quellengrundlage.

Rasa Mažeika behandelt die Beziehungen des Großfürsten Algirdas/Olgerd (um 1345–77) zu orthodoxen und lateinischen Christen. Obwohl Olgerd und sein Bruder Kestutis/Kynstute im Ruf standen, notorische Heiden zu sein, waren beide in die östliche und westliche Christenheit eingebunden. Die Tauf-Verhandlungen im Jahre 1358 und die drei griechisch-orthodoxen Märtyrer von Wilna sind hierfür herausragende Beispiele. Am Beginn der Tauf-Verhandlungen stand eine auf Initiative des polnischen Königs zurückgehende Aufforderung Kaiser Karls IV. an den Fürsten von Litauen und an seine herzoglichen Brüder, die Taufe zu empfangen. Ein vom Kaiser vermittelter Friede zwischen dem Deutschen Orden und Litauen sollte dabei für ein günstiges Verhandlungsklima sorgen. Die Vorbedingung Olgerds, wonach der Deutsche Orden auf jene von ihm und seinen Vorgängern erworbenen Länder verzichten müsse, war unannehmbar. Indes nutzten Olgerd und Kynstute die wohl von einem Waffenstillstand zwischen dem Orden und Litauen begleitete Zeit bis zum Abbruch der Verhandlungen (S. 75). Kynstute schloß zum Nachteil des Ordens mit dem Herzog von Masowien einen

umfassenden Grenzvertrag – während der Verhandlungen bewahrte sich der polnische Herzog vor dem Vorwurf des Papstes, mit einem Heiden paktiert zu haben –, und Olgerd gewann die nötige Rückenfreiheit, um mit Waffengewalt im Osten das durch den Tod des Tatarenkhans Janibeg i. J. 1357 entstandene Machtvakuum aufzufüllen. Neuere Quellenuntersuchungen zu den drei orthodoxen Märtyrern von Wilna haben dazu beigetragen, den eigentlichen Grund für die Hinrichtung der drei Christen in ihrem vor der Öffentlichkeit bekundeten Widerstand gegen Olgerd und nicht in dem Bekenntnis zum Christentum als solchem zu suchen. Olgerd setzte das Heidentum als politisch-diplomatisches Mittel ein. Demnach durfte es eine offiziell geduldete Missionstätigkeit am litauischen Hof nicht geben.

Michał Giedroyc untersucht in seinem Beitrag (S. 85–103) litauische Optionen vor dem Vertrag von Krewo. Spätestens mit Beginn des sog. bellum Lethowinorum des Deutschen Ordens i. J. 1283 lassen sich Grundzüge litauischer Politik erkennen: Expansion nach Osten und Südosten und religiöse Toleranz gegenüber den hinzugekommenen Untertanen. Mit dieser Politik versuchten die litauischen Herrscher den vom Westen ausgehenden militärischen Druck abzufedern. Die in Aussicht gestellte Heidentaufe erwies sich daneben als politische Trumpfkarte. Großfürst Gedimin beispielsweise spielte sie geschickt gegenüber dem Patriarchen und dem Papst aus. Unter Gedimin kam es außerdem zu Annäherungen an das wiedererstarkte polnische Königtum, die 1325 in der Heirat zwischen dem polnischen Thronfolger Kasimir und einer Tochter des Großfürsten gipfelten. Die während der Herrschaft des Brüderpaares Olgerd und Kynstute verstärkt betriebene Ausdehnung Litauens nach Osten führte in den Jahren 1368–1372 zu erschöpfenden Kriegen mit dem Großfürstentum Moskau. Die fast gleichzeitig ausgeteilten wuchtigen militärischen Schläge des Deutschen Ordens brachten 1377, im Todesjahr Olgerds, das litauische Staatgebilde beinahe zum Einsturz. Nachdem Olgerds Sohn Jogaila/Wladislaw Jagiello seinen Onkel hatte umbringen lassen und sich gegen seinen Vetter Vytautas/Witowd hatte durchsetzen können, suchte er unter großen Zugeständnissen, die Eigenständigkeit Litauens zu wahren. Deshalb verzichtete er 1382 mit dem Vertrag von Dubissa zugunsten des Ordens auf die Westhälfte Schamaitens und versprach, innerhalb von vier Jahren die Taufe anzunehmen. Allerdings brachte die Aussöhnung Jogailas mit dem ins Ordensland geflüchteten Witowd die Wende für Litauen. Während Witowd mit propagandistischen Mitteln den inneren Widerstand der Litauer gegen den Orden zu stärken begann, suchte Jagiello nach einem geeigneten Bundesgenossen. Er fand ihn im polnischen König. Die Alternative eines Bündnisses mit dem moskowitzischen Großfürsten hatten die Tataren nach der Wiederherstellung ihrer Oberhoheit über Moskau i. J. 1382 vereitelt.

William Urban handelt über die Rolle des Deutschen Ordens bei der Bekehrung Litauens. Die theologische Grundlage für die offensive Heidenbekehrung lieferte im Gleichnis vom Gastmahl die Passage über die Nötigung fremder Personen durch den Gastgeber, am Mahl teilzunehmen. Bereits die frühen Vereinbarungen des Deutschen Ordens mit dem Herzog von Masowien und mit Kaiser und Papst zeugen von der offensiven Haltung des Ordens. Heidnische Widerstände entzündeten sich häufig an der Einführung neuer Gewohnheiten und Abgaben und waren besonders dort am heftigsten, wo lehnsrechtliche oder ähnliche Strukturen nahezu unbekannt waren. Aus Personalmangel konnte der Orden nicht an allen Abschnitten der heidnischen Front in die Offensive gehen. Die Ansicht des Vfs., der Orden habe sich deshalb in Livland auf die Grenzsicherung zu Nowgorod, Pleskau, Litauen und Schamaiten beschränken müssen (S. 112), läßt allerdings die kräftezehrenden Auseinandersetzungen vornehmlich mit den Erzbischöfen von Riga um die Vorherrschaft in Livland außer acht. Die in der Forschung kontrovers diskutierte Frage, ob die Kriegführung für den Orden zum Selbstzweck geworden sei, versucht der Vf. am Beispiel der Erwerbung Pommerellens zu

beantworten. Wegen der Brückenfunktion Pommerellens zum Reich sei der Erwerb lebensnotwendig gewesen, was die Hochmeister durch die Rückgabe Kujawiens, Masowiens und Dobrins an die polnischen Nachbarn demonstrieren wollten. Für die Hochmeister sei der Kreuzzug gegen Litauen wichtiger gewesen als der Erwerb polnischer Provinzen (S. 119).

Jerzy Kłoczowski geht es um die Frage nach dem Anteil Polens bei der Bekehrung Litauens. Erste Voraussetzungen für die polnische Missionsarbeit legten christliche Kriegsgefangene, polnische Siedler im litauisch beherrschten Podlachien und die seit 1340 aufgebaute katholische Kirchenorganisation in Galizien. Als Träger der Missionsarbeit spielten die Bettelorden eine herausragende Rolle. Durchschlagende Erfolge stellten sich erst ein, nachdem Großfürst Jogaila die Taufe angenommen und sich nach seiner Heirat mit der polnischen Erbtöchter zum König von Polen hatte krönen lassen. Massentaufen und der Baubeginn der Wilnaer Bischofskirche 1387 gehörten zu den sichtbaren Zeichen der erfolgreichen Bekehrungsbemühungen. Die Missionarsausbildung erfolgte vor allem an Bildungsstätten in Polen. Unter ihnen ragte bald die von Jagiełło i. J. 1400 neugegründete Universität Krakau hervor. Gegenüber der orthodoxen Bevölkerungsmehrheit in ihren litauischen Herrschaftsgebieten bemühten sich Jagiełło und sein Vetter Witowd, die traditionelle Politik der Toleranz fortzusetzen.

Tadeusz Kraheł beschäftigt sich mit der anfänglichen Organisation der lateinischen Kirche in Litauen, die in engem Zusammenhang mit der Taufe des litauischen Herrschers Mindowe 1250/51 durch den Deutschen Orden stand. Verbunden mit dem Auftrag Innozenz' IV. an Bischof Heidenreich/Heinrich von Kulm, Mindowe zu krönen, war die Vollmacht, einen Bischof zu weihen und eine litauische Diözese einzurichten. Der erste litauische Bischof, Christian, empfing jedoch seine Weihe durch Erzbischof Albert von Riga. Auf Betreiben des 1253 zum König gekrönten Mindowe löste der Papst die neue, das Fürstentum Litauen umfassende Diözese aus dem rigischen Metropolitanverband und unterstellte sie unmittelbar dem Hl. Stuhl. Rund zehn Jahre später erlosch das von Mindowe mit Gütern aus dem von ihm nicht beherrschten Schamaiten bewidmete Bistum, nachdem Litauen ins Heidentum zurückgefallen war. Erst die veränderten Bedingungen nach dem polnisch-litauischen Vertrag von Krewo ermöglichten die Wiederbegründung des Bistums. Gemäß dem bei neugegründeten Bistümern geübten Verfahren unterstellte der Papst den Sprengel zunächst seiner Obhut. Die Zugehörigkeit zum Gnesener Diözesanverband ist erst seit 1415 bezeugt. Der polnisch-litauische Sieg über den Deutschen Orden bei Tannenberg und die damit verbundene Abtretung Schamaitens an Litauen ermöglichten mit der Begründung des schamaitischen Bistums Medininkai 1417 die Umsetzung eines Auftrages des Konstanzer Konzils. Bereits zehn Jahre später unterstand Medininkai dem Erzbischof von Gnesen. Die von Großfürst Witowd betriebenen Pläne der Schaffung einer eigenen litauischen Erzdiözese verwirklichten sich nicht. Der Rezensent vermutet, daß sie den polnischen Interessen Jagiełłos entgegenstanden. Der Ausbau der inneren Organisation der beiden litauischen Bistümer schritt verhältnismäßig langsam voran. So erhielt das Bistum Medininkai erst 1527 Archidiakonate. Die Pfarreien scheinen vor allem in den mehrheitlich von Ruthenen bewohnten Gebieten zur Wahrung litauischer Identität beigetragen zu haben.

Auf den S. 174–203 untersucht Kaspar Elm den Anteil der geistlichen Orden, insbesondere der Bettelorden, an der Christianisierung Litauens. Die Hauptlast am Missionierungswerk gegen Ende des 14. Jhs. trugen vornehmlich die Franziskaner. Sie beteiligten sich nicht nur maßgeblich an der Vorbereitung des Vertrages von Krewo; als Bischöfe und Vorsteher von Klöstern halfen sie auch tatkräftig beim Aufbau der inneren Organisation der litauischen Kirche. Bescheidener waren dagegen die Anteile der Dominikaner, der Karmeliten und der Augustiner-Eremiten. Große Verdienste bei der

Missionierung erwarb sich überdies der verhältnismäßig unbekannte, von einem Deutschen in der Mitte des 13. Jhs. zu Paris gegründete Orden der Kreuzherren mit dem Roten Herzen. Die Kreuzherren, die sich zu Beginn des 14. Jhs. in einen Kanonikerorden umwandelten, waren vor ihrer Niederlassung in Litauen besonders in Böhmen und in Polen vertreten. Neben der eigentlichen Bekehrung sahen die Mendikanten ihre Hauptaufgabe in der sich häufig schwierig gestaltenden Seelsorge. Zurückblickend auf die Bekehrungsansätze in der Mitte des 13. Jhs. mißt der Vf. den Bettelorden auch damals den Hauptanteil an der Missionsarbeit bei (S. 192). Ihr Anteil am Bekehrungswerk scheint, wie der Vf. am Schluß bemerkt, wesentlich geringer gewesen zu sein als der der meist unbekannt gebliebenen Weltkleriker. Er dürfte aber höher gelegen haben als der des Deutschen Ordens, dem ebenso wie anderen geistlichen Institutionen ein klares Konzept für eine zentral gelenkte und kontinuierliche Missionspolitik fehlte.

In dem folgenden Beitrag beschäftigt sich Marek T. Zahajkiewicz mit Theorie und Praxis der Verkündigung des Evangeliums im Bekehrungsprozeß Litauens. Vorgehensweisen, wie etwa die Umwandlung heidnischer Kultstätten und Feste, gehörten schon im 6. Jh. zum festen Bestandteil der Missionsarbeit. Seit dem frühen 9. Jh. traten unter Einfluß Alcuins Glaubenslehre und Unterweisung in den Prinzipien der Moral als den Taufakt begleitende Komponenten hinzu. Am Beispiel der aus dem Reich und aus Polen vorangetriebenen Missionierung Pommerns beobachtet der Vf. den Beginn des Streites zwischen den Befürwortern einer gewaltsamen Mission und den Anhängern der auf dem Überzeugungsprinzip fußenden Heidenbekehrung, den die Vertreter des Deutschen Ordens einerseits und die der polnisch-litauischen Monarchie andererseits anläßlich der Bekehrung Schamaitens und Litauens Ende des 14. und Anfang des 15. Jhs. heftig gegeneinander geführt hatten. Dem gegenüber steht die kürzlich von Bernhart Jähnig [in: *Deutsche Ostkunde* 37 (1991), S. 112] geäußerte Ansicht, der Deutsche Orden selbst habe zur Bewältigung der eigentlichen Missionsarbeit in den von ihm beherrschten Gebieten Bettelorden eingesetzt.

Paulius Rabiškauskas behandelt die Christianisierung Schamaitens. Soweit es sich zurückverfolgen läßt, führte Schamaiten oder Niederlitauen stets ein ausgeprägtes Eigenleben, was sich besonders augenfällig in der Gegnerschaft zum litauischen König Mindowe um die Mitte des 13. Jhs. manifestierte. Die Fähigkeit, sich gegen die beinahe ständigen Angriffe des Deutschen Ordens mittel- und langfristig zu behaupten, hatte dieses Eigenleben nur noch verstärken können. Die Aufstände gegen die 1399 und 1404 errichtete Ordensherrschaft sind hierfür Beispiele. Auch nach dem polnisch-litauischen Sieg von 1410 über den Orden und der daraus resultierenden Abtretung Schamaitens an den litauischen Großfürsten Witowd kam zunächst die von Hieronymus von Prag, einem Namensvetter des Wiclifschülers, geleitete Missionierung Schamaitens nicht über Ansätze hinaus. Erfolge stellten sich erst ein, nachdem sich das Konzil von Konstanz die Sache zu eigen gemacht und den Erzbischof von Lemberg und den Bischof von Wilna mit der Missionierungsaufgabe betraut hatte. Beide Bischöfe fanden nun auch den nötigen Rückhalt bei der litauischen Führungsschicht.

Tore S. Nyberg geht mit seinem Beitrag (S. 235–261) auf die Rolle Skandinaviens bei der Christianisierung des südöstlichen Baltikums ein. Ausgehend von der Feststellung, daß seit dem 8. Jh. ein reger Handels- und Kulturaustausch über die Ostsee stattgefunden hat, erhebt sich die Frage nach der Einordnung des christlichen Glaubens in dieses System wechselseitiger Beziehungen. Im Gefolge der schwedischen, deutschen und dänischen Expansionen, die um die Mitte des 12. Jhs. im nördlichen und östlichen Ostseeraum einsetzten, seien die losen Bande einer bis dahin existierenden „Einheitskultur auf maritimer Grundlage“ (S. 239) zerrissen. Eine in Ansätzen erkennbare einheitliche baltische Mission unter Leitung des Erzbischofs von Lund, Andreas Sunesen, sei am Widerstand Bischof Alberts von Riga gescheitert. Die so in das Mis-

sionsgebiet getragenen Gegensätze hätten nicht nur dazu geführt, daß aus Protest an vorchristlichen Gewohnheiten festgehalten wurde, sondern auch, daß ganze Völkerschaften, wie etwa Ingrer und Litauer, sich dem an sie herangetragenen Christentum widersetzen. Die voneinander getrennten Missionsgebiete lassen sich nach Ansicht des Vfs. recht deutlich von dem bevorzugt von den Deutschen eingeführten Marienpatrozinium und dem skandinavischen Olavspatrozinium ableiten. In Kurland habe sich der Gegensatz zwischen Deutschen und Dänen noch bis in die vierziger Jahre des 13. Jhs. und in Estland gar bis zum Estenaufstand i. J. 1343 bemerkbar gemacht. Direkte Beziehungen zwischen Dänemark und Litauen sind vor allem um 1324 bezeugt. Vermutlich standen sie im engen Zusammenhang mit den Expansionsbestrebungen des Großfürsten Gedimin. Den dänischen Machtverlust in den ersten Jahrzehnten des 14. Jhs. nutzte König Magnus Eriksson von Schweden aus, um in Karelien den Einfluß des orthodoxen Nowgorod zurückzudrängen. Damals waren bereits weite Kreise in Schweden von der birgittinischen Bewegung erfaßt, welche zur Missionierung der östlichen Nachbarvölker und zum Kreuz- und Missionszug aufrief. Die Kritik der Hl. Birgitta am unchristlichen Ritter trug nicht nur zur Absetzung Magnus' Eriksson bei. Hauptsächlich von polnisch-litauischer Seite habe man damit auch den Deutschordensritter zu treffen gesucht. Als sichtbares Zeichen dafür gilt für den Vf. die Gründung des Birgittenklosters zu Lublin, das Wladislaw Jagiello zwei Jahre nach seinem Sieg über den Deutschen Orden bei Tannenberg aus Dankbarkeit errichten ließ. Die Thesen des Vfs. sind z. T. sehr vage. Insbesondere in bezug auf Kurland liegen sie im Widerspruch zu den Daten der Bischöfe. Außerdem gehört der Vertrag Balduins von Alna mit Lammechinus und anderen Kuren nicht in das Jahr 1229, sondern in das Jahr 1230. Auch hat der Vf. die beiden Hauptwerke von Paul Johansen unzureichend herangezogen, wodurch seine Darstellung anfechtbar wird. Geradezu falsch ist die Behauptung (S. 242), Dänen hätten im Jahre 1220 einen Zug gegen Ösel unternommen und dabei das dortige Götzenbild zerstört.

Am Ende des Bandes berichtet Algimantas Kajačka über die jüngsten Ergebnisse der Grabungen unter dem Dom von Wilna. Im Gegensatz zu der bisweilen polemisch wirkenden Einleitung (z. B. S. 264: „... the Crusades in Lithuania were to mean christianization by force and germanization after that“) ist der Hauptteil des Beitrages sachlich gehalten. Darin stellt der Vf. zunächst den Forschungsstand bis zum Zweiten Weltkrieg vor. Danach konnte man davon ausgehen, daß die heutige, zwischen 1777 und 1801 errichtete Bischofskirche auf den Ruinen eines Vorgängerbaues vom Beginn des 15. Jhs. ruhten. Nach 1960 förderten dann Grabungen Überreste eines Steinbaues zutage, der in die zweite Hälfte des 13. Jhs. datiert werden konnte. Man erkennt heute darin die in schriftlichen Quellen erwähnte Bischofskirche, die der litauische König Mindowe errichten wollte. An ihre Stelle trat nach der heidnischen Reaktion ein Tempel, den später Wladislaw Jagiello abreißen und darüber eine zweite Kathedrale erbauen ließ. Der Vf. veranschaulicht seine Ausführungen durch Grundrisse, eine Rekonstruktionszeichnung und einen Grabungsquerschnitt.

Obwohl die Beiträge eine Vielzahl von Standpunkten repräsentieren, aus denen die Christianisierung Litauens betrachtet werden kann, findet der wirtschaftliche Aspekt nur andeutungsweise Berücksichtigung. Man hätte sich beispielsweise fragen können, ob die Missionierung Litauens durch den Deutschen Orden nicht auch deshalb gescheitert ist, weil die anfangs mit dem Orden eng zusammenarbeitende Stadt Riga ihm später die nötige Unterstützung versagt hatte.